

Archäologische Forschungen zum Mittelalterjudentum

Ole Harck (Kiel)

Eine archäologische Minoritätenforschung gibt es in Mitteleuropa bislang nur in Ansätzen, da Bodenfunde einer Minderheit nur in Regionen mit Bevölkerungen unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit und hierdurch bedingt einer verschiedenartigen materiellen Kultur erkennbar sind. Hierzu gehören u.a. das im frühen und hohen Mittelalter von Deutschen und Slawen besiedelte Kolonisationsgebiet östlich der Elbe und - als frühes Beispiel - die von Römern eroberten Teile der Rhein-Donau-Landschaften, wo die einheimische Bevölkerung noch über mehrere Generationen nach Ankunft der Römer eine eigenständige, durch archäologische Funde bezeugte Parallelkultur zu der römischen entwickeln konnte.

Bei den religiösen Minderheiten stellt sich das Problem anders: Die materielle Kultur ist generell identisch mit jener der Majorität, die Besonderheiten sind - abgesehen von wenigen Ausnahmen - auf jene durch die Religionsausübung erforderlichen eigenen, daher von anderen vergleichbaren Einrichtungen funktional abweichenden Institutionen, auf spezielle Gerätschaften oder auf das religiöse Brauchtum beispielsweise in Verbindung mit dem Totenkult begrenzt. Als ein hervorragendes Beispiel der frühen Neuzeit können in diesem Zusammenhang Friedhofsanlagen der Hutterbrüder in Mähren aus der Zeit vor 1622 genannt werden, die durch die Tradition der Glaubensgruppe, die Tracht der Toten mittels Heftel aus Buntmetall zu schließen, unmittelbar identifiziert werden können. Die kleine, bis in unsere Zeit bestehende Religionsgemeinschaft christlicher Prägung, die bislang u.a. durch volkscundliche bzw. historische Quellen erforscht wurde, zählt aus archäologischer Sicht lediglich zu den kurzlebigen Erscheinungen im Vergleich zu älteren, über weite Teile der alten Welt verbreitete religiöse Minoritäten.

Zu dieser letzten Gruppe gehört vor allem die jüdische Religionsgemeinschaft. Sie stellt im mitteleuropäischen Zusammenhang bereits eine Ausnahme dar: Juden sind am Rhein seit dem 4. Jahrhundert durch historische Nachrichten nachweisbar, ihre Anwesenheit in den römischen Grenzprovinzen am Rhein läßt sich außerdem mittels archäologischer Funde aus Trier belegen. Beide Quellengruppen ergänzen sich auch bei der Erschließung des Mittelalterjudentums. Mittelalterarchäologen und Denkmalpfleger haben vor allem in den letzten Jahrzehnten bemerkenswerte, zum Teil bislang unbekannt Seiten jüdischen Lebens anhand von Baubefunden dokumentieren können. Gemeinsam mit Funden und Fundbeobachtungen seit Beginn des 19. Jahrhunderts ist es hierdurch möglich geworden, Hinweise zur materiellen Geschichte des Judentums zwischen Rhein und Weichsel anhand von archäologischen Quellen zu gewinnen.

Dies gilt nicht nur für die Synagogenarchitektur des Mittelalters, wie Ausgrabungen in Synagogen während der ersten Nachkriegsjahre in Köln sowie seit wenigen Jahren in Wien, Regensburg und Marburg beziehungsweise die Erfolge der Denkmalpfleger in Miltenberg und Erfurt eindrucksvoll bestätigen. Bei Ausgrabungen in jüdischen Wohnvierteln in deutschen Städten in Verbindung mit Stadt-sanierungsmaßnahmen der letzten Zeit gelang es mehrfach, bislang unbekannt Ritualbäder in Wohnhausanlagen freizulegen (Frankfurt/M., Halberstadt). Selten kamen dagegen bewegliche Güter mit einem direkten Bezug zum Judentum zum Vorschein: Ein Goldring mit den Symbolen der jüdischen Gemeinde in Regensburg fand sich im Bauschutt eines Kellers in der Nähe der ausgegrabenen Mittelaltersynagoge, eine mittelalterliche Ofenkachel mit einem hebräischen Buchstaben in Trier. Vergrabene Funde von Goldmünzen vor allem aus der Zeit der Pest um 1350 und der hiermit verbundenen Verfolgungen jüdischer Bürger sind demgegenüber relativ zahlreich in jüdischen Wohnvierteln oder aus Kellerverstecken jüdischer Privathäuser geborgen worden. Zur Gruppe der Hortfunde zählen aber auch Schmuckensembles, wie zum Beispiel ein Fund des 14. Jahrhunderts aus Weißenfels in Sachsen-Anhalt, der u.a. einen jüdischen Verlobungs- oder Hochzeitsring - ausgewiesen durch die hebräische Inschrift "Gut Glück" - enthielt. Eine Besonderheit sind schließlich Funde jüdischer Münzen des Mittelalters im Gebiet östlich der Elbe. Hier sind sie als Einzelfunde oder aber in großer Stückzahl in Münzhorten bekannt.

Die katalogmäßige Erschließung dieser und weiterer archäologischer Quellengruppen des Mittelalters in jenem von der "Germania Judaica", Band 1 - 3, bearbeiteten Bereich Mitteleuropas anhand der bis heute bekannten Publikationen und Fundberichte ist weitgehend abgeschlossen. Verfasser hofft, die wissenschaftliche Auswertung dieser Funde und Befunde mit Bezug zum Judentum innerhalb einer überschaubaren Zeit fertigstellen zu können. Das Problem der Friedhöfe wird dabei nicht übergangen. Neben wenigen Hinweisen auf zufällig geborgene,

überwiegend unsachgemäß untersuchte jüdische Gräber sind auch die an über 70 Orten im oben genannten Gebiet bekannten jüdischen Grabsteine des Mittelalters erfaßt worden. Gerade die Friedhöfe sind dank neuerer englischer Forschung im Zusammenhang mit Ausgrabungen auf einem jüdischen Friedhof in York neu zu bewerten.

Ziel der Studie ist zunächst, eine überfällige Bestandsaufnahme vorzulegen. Darüber hinaus soll aber auch auf offensichtliche Lücken im derzeit verfügbaren Material hingewiesen werden. Hierzu gehört u.a. das Fehlen von Etrogkernen im Schutt mittelalterlicher Schichten als Beleg für einen in den historischen Quellen überlieferten Import dieser Frucht. Gemeinsam mit ausgewählten archivalischen Nachrichten zur Geschichte des Judentums in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends n.Chr. dürften archäologische Funde zukünftig zur Beschreibung der materiellen Seiten jüdischen Lebens im Mittelalter herangezogen werden können.
